

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit zwei Seiten und folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, nach die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 75 Pf. Postgebühr 10 Pf. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile über deren Raum 15 Pf., für Berichtigungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., anständige Anzeigen 20 Pf. Tarife für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 69. Mittwoch, den 22. März 1899. 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Mittellandkanal.

py. Ein koloniales Projekt kann noch so abenteuerlich, noch so phantastisch und kostspielig sein, die Schlot- und Krautjunker, die Nationalliberalen und die Konservativen stimmen dafür und auch das Zentrum stimmt mit. Ob es gilt, durch die Wästen Afrikas Eisenbahnen zu ziehen, ob es gilt, die Sandbänke der chinesischen Flüsse zu beseitigen, Oasen an der Küste des Nilens Ozeans auszubauen, durch die Ozeane Kabelstränge zu legen, die Herren stimmen unfehlbar dafür. Und sie bewilligen die Panzerschiffe und die Kriegsmacht, welche nötig sind, um in jenen weltentfernten Gegenden die deutsche Pflanzhaube zum Ansehen zu bringen. Wenn aber die Sozialdemokratie Protest dagegen erhebt, daß auf diese Weise Milliarden aus den Taschen der deutschen Steuerzahler in alle Winde, über alle Meere zerstreut werden, mit welchem Ingrimm wendet man sich da gegen sie und wirft ihr vor, daß sie die Interessen der Kulturentwicklung mißachte und den Arbeitern den Erwerb rauben wolle, der ihnen aus jenen Aufgaben angeblich erwachse. Demgegenüber hat die Sozialdemokratie stets darauf hingewiesen, daß man, um Arbeit zu schaffen, nicht erst zu den Negern zu gehen braucht, daß es auch im deutschen Land selbst noch genügend produktive und Kulturaufgaben zu erfüllen giebt, die gerade darunter leiden, daß man die Kolonien dem eigenen Vaterlande vorzieht. Doch die Vorschläge, welche die Sozialdemokratie in dieser Beziehung machte, wurden stets verlacht und verspottet oder als Utopien verschrien. Man wohl, heute bietet uns die Regierung selbst einen Prüfstein, der sehr deutlich zeigt, um was es sich für sie und für die bürgerlichen Parteien bei allen diesen Projekten handelt, wie ernst es ihnen ist mit der angeblichen Sorge um die Arbeiter und um die Kultur. Dieser Prüfstein ist der dem preussischen Landtag nunmehr vorgelegte Plan des Baues des mittelländischen Kanals.

Dieser Kanal, offiziell der Rhein-Weser-Elbe-Kanal genannt, würde gewiß der wirtschaftlichen Entwicklung Mitteldeutschlands einen mächtigen Anstoß geben. Die billigere Beförderung von Eisen, Kohle, Getreide muß als Anreiz wirken zur Errichtung von neuen Fabriken, dies seinerseits bewirkt eine weitere Konzentration der Bevölkerung, damit zugleich einen Aufschwung der Bauhätigkeit, also Wachstum der Städte nebst deren mannigfaltigen Bedarf, geschweige schon, daß der Kanalbau selbst, dessen Kosten auf 261 Millionen berechnet werden, einer großen Zahl von Arbeitern Beschäftigung für eine Reihe von Jahren gewähren würde. Gewiß liegt der produktive Werth dieses Kanalbaues viel offensichtlicher zu Tage und läßt sich genauer vorausberechnen, als die etwaige Kohlenausbeute von Schantung, von der so viel Wesens gemacht wird. Aber wie verhalten sich dazu die Parteien, die so einig und eilig sind in der Bewilligung von Kolonial- und Marineforderungen?

Die rheinischen Industriellen, die nach Absatz suchen für ihre Eisen und Kohle, sind Feuer und Flamme für den Kanalbau. Anders der „Osten“. Die ostelbischen Kohlenbarone sind dagegen, denn bei den elenden Arbeitslöhnen, die sie zahlen, erreichen sie eine geringe Ausbeute und fürchten deshalb, daß, wenn die rheinisch-westfälische Kohle auf der Wasserstraße bis an die Elbe dringt, ihnen ihr sächsisches und thüringisches Absatzgebiet verloren geht. Sie fürchten, daß sie gezwungen sein werden, mit dem Schlenbrian zu brechen und nicht in der mörderischen Ausbeutung des willenlosen polnischen Arbeiters, sondern in einer besseren Technik nebst entsprechender Erhöhung der Lebenslage der Arbeiter die Kraft der Konkurrenz zu suchen. Am meisten aber sind die ostelbischen Junker dagegen. Zwar erwächst auch ihnen mannigfaltiger Nutzen aus dem Kanalbau: vom Westen wird ihnen Kunstdünger zugeführt und andererseits schicken sie ja ihr Getreide nach dem Rheinland. Aber schon die letzte Freude ist eben keine ungetheilte, denn derselbe billige Wassertransport steht ja auch dem ausländischen Getreide frei, das jetzt schon den Rhein und die Elbe hinauf bringt und, wenn die Verbindung Weider hergestellt wird, sich im Bereich des Kanals verbreiten wird. Und so sehen wir,

daß dieselben Agrarier, auf deren Betrieben die Staf-feltarife eingeführt wurden, um den Getreidetransport von Osten nach Westen zu verbilligen, jetzt gegen die noch billigere Wasserfracht die meisten Bedenken erheben. Dazu kommt, daß zunächst zeitweilig der Kanalbau, dann dauernd die beschleunigte Entwicklung der Industrie und der Städte die Arbeiter vom Lande an sich heranziehen muß. Beides erscheint in den Augen der Agrarier als großes Vergerniß. Also soweit für die Herren selbst dabei ein Profitchen erwachse, wäre ja die Sache recht angenehm, aber daß dadurch auch noch den ausgebeuteten deutschen Arbeitern Brod und Arbeit verschafft werde, das ist es, weshalb sie sich dagegen auflehnen! Da ist es freilich mit den chinesischen und afrikanischen Kolonialunternehmungen anders: das beeinträchtigt die Ausbeutung des deutschen Arbeiters durch den Fabrikanten oder Junker in keiner Weise, stellt vielmehr noch die Konkurrenz der Skulis in angenehme Aussicht.

Und die Regierung? O, diese agrarischen Klagen gehen ihr sehr zu Herzen und sie erklärt: erstens, daß die Tarife „auf dem westlichen Kanaltheil, der den Anschluß an den Rhein, die Hauptverkehrsstraße des fremden Getreides, vermittelt, in doppelter Höhe wie auf der Oststrecke“ erhoben werden würden, zweitens, daß „bei dem Bau des Rhein-Weser-Elbe-Kanals besonders darauf Bedacht genommen werden wird, die Heranziehung und Verwendung der Ausländer behufs möglicher Schonung des heimischen Arbeitsmarktes zu organisieren.“ Diese „Schonung des einheimischen Arbeitsmarktes“ durch Buziehung von Ausländern ist großartig. Aufrechterhaltung der Arbeitslosigkeit, das ist die neueste Art der königlich preussischen Sozialreform. So beschmen sich die Regierung und die herrschenden Parteien, wenn sich tatsächlich eine Möglichkeit bietet, Arbeit dem hungernden Volk zu verschaffen. In Allem und Jedem, was sie thun, haben sie nur Eins im Auge, das Interesse der kapitalistischen Ausbeutung. Steigerung des Kapitalistenreichthums ist ihr einziges Ziel. Und was ist das Ergebnis?

Es ist der industrielle Aufschwung, den wir seit einigen Jahren durchmachen, der die Frage des Mittellandkanals aktuell macht. Die Regierungsvorlage klagt bezüglich des Rheinlandes mit beredeten Worten: „Die Schienenstränge sind schon jetzt mit städtischen Bauten und industriellen Werken zu beiden Seiten derart besetzt, daß ihre Erweiterung vielfach nur mit ganz außerordentlichen Kosten möglich ist. Das Vorhandensein dieser Eisenbahnpassé und die große Zahl der nahe heineinanderliegenden Bahnhöfe mit ungewöhnlich vielen Anschlußgleiten nach Fabriken und Betrieben erschwert den Eisenbahnbetrieb in hohem Maße und wird ihm in absehbarer Zeit Grenzen ziehen, die er vernünftiger Weise nicht überschreiten darf.“ Der Kanal würde nun gewiß den Eisenbahnverkehr zunächst entlasten, später aber muß gerade der Kanal in Folge der durch ihn bedingten Entwicklung der Industrie den Eisenbahnverkehr steigern, worauf ja auch die Regierungsvorlage spekuliert, um einen eventuellen Ausfall an Eisenbahntrassen zu vermeiden. Doch die technischen Schwierigkeiten des Verkehrs berühren uns weniger. Thatsache ist, daß die Industriehätigkeit erst noch vor wenigen Jahren so sehr stockte, daß die Unternehmerverbände starke Einschränkungen der Produktion mit aller Gewalt haben einführen müssen. Nun kam der Aufschwung, und bald reichten die Eisenbahnwagen nicht mehr; kaum ist dem Uebel abgeholfen worden, so reichen schon die Eisenbahnen nicht mehr, es zeigt sich ein Mangel an Verkehrsstrassen — so über alle Maßen hob sich die Industrie. Und wenn jetzt eine neue Verkehrsader eröffnet wird, so giebt das dem industriellen Aufschwung einen weiteren Impuls. Und was dann? An einem Punkte setzt die Absatzstockung ein und die Ueberproduktion bricht in einer um so furchtbareren Krisis zusammen, je gewaltiger sie emporgetrieben wurde! Die Handelskrisis, die nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Unternehmer trifft, ist die Nemesis der auf Ausbeutung beruhenden kapitalistischen Produktionsentwicklung und der ihr entsprechenden Wirtschaftspolitik!

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 20. März 1899.

Der Reichstag begann heute die dritte Lesung des Etats, die Hoffnung des Präsidenten aber, mit der Etatsberatung an dem einen Tage fertig zu werden, wurde grünlich zu Schanden.

Die Sitzung zerfiel in zwei Theile; im ersten fand eine Generaldebatte, im zweiten eine Spezialdebatte statt. Die Generaldebatte wurde heute fast vollständig mit einer Kriegervereinsdebatte ausgefüllt, wie sie schon oft in diesen Räumen gehört worden ist. Von den Junkern wurde wieder einmal unbeschränkte Vereinsfreiheit verlangt, natürlich nur so weit Kriegervereine und ihre Ausübung zu konservativen Wahlzwecken in Frage kommen. Gegen die Sozialdemokraten und Freisinnigen, die gegen dies Statuten- und geschwirdrige Auftreten einzelner Kriegervereinsvorstände protestirten, gingen unsere Konservativen mit scharfem Geschütz vor, und die Regierung in der Person des Grafen v. Posadowsky unterstützte das Bestreben, die Kriegervereine als Leute von konservativer Gesinnung zu reklamieren. Eine Neuferung des Abg. Müller-Sagan, der eine gewisse Sorte dieser Vereine als „Kriegervereine“ bezeichnet hatte, wurde in der Erörterung wahrhaft zu Tode gekehrt. Diese Beschimpfung und unerhörte Beleidigung durfte von der Junkersippe nicht ungerochen bleiben. Daß sie aber den Kern der Sache traf, wurde ihr nicht nur vom Abg. Richter, sondern auch besonders von unseren Genossen Nebel und Singer klar gemacht. Unsere Genossen konnten auch zahlreiche Beispiele dafür anföhren, daß die Junker nicht immer so verächtlich von sozialdemokratischer Gesinnung denken, ja, daß sie häufig um sozialdemokratische Stimmen bei konservativen Wahlen gebettelt haben, freilich stets ohne den gewünschten Erfolg. — Bei der Spezialdiskussion kam zunächst der Etat des Reichstages an die Reihe und es war vorauszusehen, daß die Erörterung über die künstlerische Aus schmückung des Reichstagsgebäudes und die daran geknüpften Lieber'sche Kritik von neuem aufleben würde. Der Abg. Hehl zu Herrnsheim, der als großer Kunstmäcen gilt — er verfügt ja über ein riesiges Vermögen — nahm die Münchener Stud und Hildebrandt sowie Wallot gegen die Lieber'schen Angriffe in Schutz und auch Herr Lieber selbst nahm Gelegenheit, auf seine Neuferung zurückzukommen. Man kann sagen, daß der salbungsvolle Doktr von dem hohen Pferd, auf dem er vor etwa 14 Tagen saß, heruntergestiegen ist. Er sprach heute gemäßigter und lange nicht so verkehrend. Nicht ungeschickt war es von seinem Standpunkte aus, die Bundesgenossenschaft des Kaisers für sich zu reklamieren. Wenn aber Herr Lieber sagte, daß damals niemand gewagt habe, gegen die Kritik des Monarchen aufzutreten, so irrt sich Herr Lieber. Die Künstlerkassette ist damals ebenso für Wallot eingetreten, wie jetzt. Man denke nur an das Künstlerfest, das zu Ehren Wallots bei Stroll veranstaltet worden ist, wobei, wenn auch in wichtiger, so doch in nicht mißzuverstehender Weise an der kaiserlichen Kritik starke Gegenkritik geküßt worden ist. Die ganze Kunstdebatte bewegte sich heute in urbanen Grenzen. Die Stimmung für Herrn Wallot schien doch etwas ungeschlagen zu sein; auch für die beiden Künstler Stud und Hildebrandt hatte man noch Worte der Anerkennung übrig. Besonders erwähnenswert war die Rede des bayerischen Bundesbevollmächtigten Grafen Lerchenfeld, der in überaus warmer und herzzgewinnender Weise den Künstlern und dem Reichstagsbaumeister Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Man sieht, es schadet nichts, wenn die öffentliche Meinung sich auch einmal mit dem Reichstage beschäftigt, sie ist auch auf diese Körperschaft nicht ohne Einfluß.

Der Etat des Reichstages wurde genehmigt und die weitere Etatsberatung wird morgen vor sich gehen.

60. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathlich: Fürst Hohenlohe, Graf Posadowsky, Freiherr v. Tziemann, von Gopler, von Bülow, Lieberding. Nach debattirter Erledigung einer Reihe von Rechnungssachen beginnt die dritte Lesung des Etats. Abg. Frhr. von Ghele-Schelenburg (Welfe) bedauert, daß 1866 das europäische Gleichgewicht gestört worden sei und in Folge dessen immer weitere Rüstungen notwendig würden. Der europäische Frieden wird durch die fortgesetzten Armeevermehrungen nicht gesichert, sondern erschüttert. Der erste Schritt, aus diesem bewaffneten Frieden herauszukommen, müßte die Aufhebung der



Konvention von Hannover und der von Esch-Bohringen sein.

von Salsch (K.) kommt auf die Behauptung des Abg. Dr. Müller-Sagan in der ersten Sitzung zurück...

Dr. Müller-Sagan (Fp.) erklärt, daß sich seine Ausführungen nicht gegen den verstorbenen Landrat, sondern gegen die konservative Partei gerichtet hatten.

von Salsch (Kont.) erklärt, die Leute wären überhaupt nicht gekauft worden; sondern man hätte sie einfach für ihre Thätigkeit bezahlt.

Singer (Sd.): Es ist merkwürdig, daß Herr von Salsch nicht auf den Fall in Valenciennes eingegangen ist...

von Salsch (Kont.) erklärt, die Leute wären überhaupt nicht gekauft worden; sondern man hätte sie einfach für ihre Thätigkeit bezahlt.

Singer (Sd.): Es ist merkwürdig, daß Herr von Salsch nicht auf den Fall in Valenciennes eingegangen ist...

Müller-Sagan (Fp.) bemerkt, er habe mit Kriegervereinen nur die Vereine gemeint, die über den Rahmen ihrer Aufgabe hinaus gingen und Politik trieben.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky erklärt es für eine Geschmacklosigkeit, Vereine von Männern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, für Kbnig und Vaterland zu wirken...

Söder (Widb.) erwidert dem Abg. Singer, er habe 1884 das Versprechen nur für den Fall gegeben, daß die Sozialdemokraten von aller revolutionären Gesinnung zurücktreten...

von Salsch (Kont.) bedauert, daß in vielen Fällen die Kriegervereine Politik treiben; dadurch würden sie dann aus Kriegervereinen zu kriegswirtschaftlichen Vereinen.

Müller-Sagan (Fp.) erklärt, die Kriegervereine als solche an, verurteilt aber die Kriegervereine auf das Entschiedenste, die politische Zwecke verfolgen.

Rebel (Sd.): Herr von Posadowsky hat den Ausdruck „Kriegervereine“ eine Geschmacklosigkeit genannt.

Rebel (Sd.): Herr von Posadowsky hat den Ausdruck „Kriegervereine“ eine Geschmacklosigkeit genannt.

Staatssekretär Graf Posadowsky: In den Statuten der Kriegervereine steht ausdrücklich: Aufgabe des Vereins ist die Pflege der Tugend zu Kaiser und Reich.

Graf v. Arnim (Rp.) hält die Bezeichnung „Kriegervereine“ für unehrlich.

Rebel (Sd.): Bereits vor 50 Jahren hat der „Klabberdatsch“ den Ausdruck „Kriegervereine“ angewandt auf die Kriegervereine, die zu reaktionär-politischen Zwecken gegründet wurden.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Was ich von den Mitgliedern der Kriegervereine sagte, gilt natürlich auch von den Beamten.

Graf v. Arnim (Rp.) findet es wohl begreiflich, daß es den Sozialdemokraten unangenehm ist, wenn ihnen die Gleichberechtigung mit anderen Parteien abgestritten wird.

Rebel (Sd.) polemisiert gegen den Grafen v. Arnim.

von Salsch (K.): Die Kriegervereine sind Stützen des Thrones und dürfen der Sozialdemokratie nicht anheimfallen.

Singer (Sd.): Die Rede des Grafen v. Arnim ist nur ein Beweis für die Furcht vor dem Andrängen der Sozialdemokratie in Ostelbien.

von Salsch (K.): Die Kriegervereine sind Stützen des Thrones und dürfen der Sozialdemokratie nicht anheimfallen.

Singer (Sd.): Die Rede des Grafen v. Arnim ist nur ein Beweis für die Furcht vor dem Andrängen der Sozialdemokratie in Ostelbien.

von Salsch (K.): Die Kriegervereine sind Stützen des Thrones und dürfen der Sozialdemokratie nicht anheimfallen.

bindungsverbot für politische Vereine noch nicht aufgehoben ist.

Die Staatsanwälte haben da aber nur Augen nach links und sehen nur die Verdächte bei der Opposition.

Herr v. Hehl zu Herrn Schell (C.) auf die Neuierungen des Abg. Dr. Lieber über die Ausschmückung des Reichstages.

Dr. Lieber (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Partei“, die kein Verlangen danach trägt, wieder Oppositionspartei zu werden, nicht umsonst ein.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Herr v. Hehl (C.): Ich erregte mit Vergnügen die Gelegenheit, um auf Vorwürfe zu erwidern, die mir von allen Seiten außerhalb des Hauses zu Teil geworden sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Annahme der Militärvorlage und die Umstände, unter denen sie erfolgt ist, bilden das Thema langer Auseinandersetzungen in der bürgerlichen Presse.



ausdrückliche Genehmigung derjenigen, unter deren väterlicher oder vormundschafterlicher Gewalt sie stehen, aus ihrem Heimathort allein fortziehen dürfen;

2. die Gemeinde zur Abweisung eines Neman-Aiehenden dann befugt ist, wenn derselbe nicht den Nachweis einer dem Stillen und hygienischen Anforderungen entsprechenden Wohnung erbringt. Hierbei ist das Schlafstellen-Umweisen zu berücksichtigen.

In diesen beiden Bestimmungen liegt ein schwerer Angriff auf die Freizügigkeit nicht nur der Minderjährigen, sondern auch der Erwachsenen. Die Triebfeder dieses Angriffs auf eines der höchsten Rechte des Volk ist die agrarische Begehrlichkeit, die die Arbeiter an die Scholle fesseln will. Aus diesem Grunde hat auch die zur Vererbung des Antrages Gamp über die Leutenoth eingesetzte Kommission des Abgeordneten-Hauses einen gleichlautenden Beschluß gefaßt, der dann später im Plenum zur Vererbung kommen wird. Das Herrenhaus wird sich bereits in seiner nächsten Sitzung, am Dienstag — also heute — mit der Angelegenheit befassen. Das wird eine kulturhistorisch bedeutsame Unterhaltung der hoch- und wohlhabenden Klassen werden, die — wider alle Sittlichkeit — Menschen lediglich als Werkzeuge betrachten. Dies junkerliche Vorgehen steht weit tiefer als die schlimmsten Missethaten, die die Jugend etwa in den Schankställen lernen könnte. Es ist die Unsittlichkeit an sich — diese Schändung der Menschen zu bloßen Sachen. Es ist der Geist, der vor der französischen Revolution verächtlich geachtet hat, und der jenes gewollige Gericht der Weltgeschichte heraufbeschworen hat.

Die Sehnsucht nach dem Kleinkalibrigen belehnt wieder einmal die „Konservative Korrespondenz“, indem sie schreibt:

Wir können aber den Herren Sozialdemokraten versichern, daß wir von Furcht vor ihnen noch nirgendwo etwas wahrgenommen haben. Mögen sie sich doch aus ihrem Bann einmal herauswagen; dann wollen wir ja sehen, ob Furcht vorhanden ist. Die Furcht aber ist auf der Seite der sozialdemokratischen Praktikanten, die gar nicht einmal mehr wagen, ihre „revolutionäre Fahne“ zu entrollen und ihr Programm vorzutragen.

Der Schreiber dieser „Aufreizung zu Gewaltthatigkeiten“ ist zwar bei den Lockspiegeln in die Schule gegangen, läßt aber sein Handwerk ziemlich klumperhaft aus. Die ganze Furcht vor der Weisheit, durch die die Sozialdemokratie groß geworden ist, offenbart sich in dieser provozirenden Sehnsucht nach Gesichtsweilern, vor denen die Herren des Klassenretes allerdings noch nie Angst hatten.

Ueber eine militärische Meuterei, die im Januar d. J. gegen den Stationsvorfesher von Bura, Leuschner, ausgebrochen ist, wird dem „Hannoverschen Courier“ aus Kamerun folgendes berichtet: Eine Menge hatte in einem Duell gekämpft und war von den Soldaten arg gemißhandelt worden, weil diese behaupteten, sie hätten aus dem Duell stets ihr Wasser geschöpft und könnten das nun nicht mehr, da es verunreinigt sei, obgleich es noch genug anhere Quellen gab. Diese Helben wurden von dem Stationschef nach Gebühr bestraft. Kurze Zeit darauf berichtete ein Herr Leuschner treu ergebener Pferdebutse, er habe in dunkler Nacht, in einem Versteck, in dem man ihn nicht bemerkt habe, einer Verschwörung beigewohnt. Danach hätten die W. y. Soldaten einen Schwur geleistet, sämtliche Weißen der Station zu ermorden. Als Herr L. nun am Abend schlafen gehen wollte, fand er zwei vollkommen bewaffnete Soldaten unter dem Bette seiner Gattin und dem seinigen vor. Ohne Lärm zu machen, wurden diese entwaffnet und so eingesperrt, daß die übrigen nichts merkten. Am anderen Morgen befahl der Stationschef sämtliche Soldaten in einen Schuppen unter dem Vorwande, einen Abwaschappell abhalten zu wollen, während sich sämtliche auf der Station anwesenden Weißen — selbst die Missionare — mit ihren Gewehren an der Thür postirten. „Sicht die Gewehre zusammen!“ kommandirte Herr Leuschner. Keiner rührte sich. — „Sicht die Gewehre zusammen!“ kommandirte Herr Leuschner noch einmal mit starker Stimme. Keiner rührte sich. — „Das also ist der Dank dafür, daß ich Euch stets so gut behandelt habe! Ihr schwarzen Hallunken!“ sagte der Stationschef mit vor Bohn lebender Stimme, aber schon brach ein tiefiger, schwarzer Schreier aus der Front heraus und ging auf seinen Herrn los, indem seine Augen vor Wuth funkelten: „You are the first!“ (Du bist der Erste!) schrie er, seine Faust drohend vorklappend. Aber er kam an den Unrechten. — „O no, Sir! — I am not the first, — but you! (Nein, Herr! Ich bin nicht der Erste, aber Du!) sagte der kühne Mann, zog ruhig seinen Revolver und im nächsten Augenblick wälzte sich der Schwarze mit durchschnittenem Kopfe am Boden. Die Bande stürmte den Ausgängen zu. Dort wurden sie aber böse empfangen; sämtliche Gewehre richteten sich auf den davonstürmenden Haufen — vier blieben auf dem Platze, während die übrigen theils verwundet, theils gesund in den Wald entflohen. Aber schon nach wenigen Tagen kamen die Unglücklichen wieder hervor und stellten sich; ihre Feinde, die Eingeborenen, hatten ihnen nicht eine Handvoll Reis gegeben, und sie wären elendiglich verhungert. Nach einer schleunigen Meldung nach Kamerun eilte auf dem Gouvernementsboot „Nachtigal“ der stellvertretende Gouverneur Regierungsrath Seitz herbei, um das Kriegsgewicht abzuhalten, das wohl auf Tod erkannt haben dürfte.

**Kleine politische Nachrichten.** Die nach dem Reichshaushaltetat für das Jahr 1899 zur Bedeckung der Gehaltsausgaben des ordentlichen Etats erforderlichen Matrikularbeiträge belaufen sich auf 489 933 828 Mfr. gegen 478 726 568 Mfr. im Jahre 1898, also 14 227 260 Mfr. mehr. Auf Preußen entfallen 298 040 476 Mfr. (gegen 1898 mehr 20 812 752 Mfr.), auf Bayern 54 738 028 Mfr. (weniger 5 463 819 Mfr.), auf Sachsen 35 464 284 Mfr. (mehr 2 418 707 Mfr.), auf Württemberg 19 698 218

Marf (weniger 1 354 489 Mfr.), auf Baden 16 286 040 Mfr. (weniger 82 645 Mfr.). Den niedrigsten Matrikularbeitrag von allen Bundesstaaten zahlt Schaumburg- lippe mit 866 337 Mfr. — Nach dem „Märkischen Kurier“ gewinnt es den Anschein, als ob von agrarischer Seite der Versuch gemacht würde, das Baugesetz zum Scheitern zu bringen. Wenigstens geht von dort durch Stellung immer neuer Anträge eine gewisse Obstruktionspolitik aus. Wer die Kommissionsverhandlungen aufmerksam verfolgt, werde namentlich von den unentwegten Anträgen des Silberpapieres Arendt lassen müssen, daß Methode in ihnen liegt. — Ein Deutscher Verein für Volkshygiene“ ist in Berlin unter dem Vorhitz der Geheimen Medizinalräthe von Leyden und Hubner begründet worden. Der Verein hat sich die löbliche Aufgabe gestellt, nach Möglichkeit auf eine Verbesserung der Hygiene und der Reinkultur der hygienischen Forschung hinzuwirken. Außerdem will er zu allen jenen sozialen Fragen Stellung nehmen, die die Volksgesundheit betreffen, und endlich bezweckt er eine Anregung und Unterstützung der praktischen Unternehmungen, die die Volksgesundheit zu fördern geeignet sind. — Endlich einen Chronologer hat das Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha. Der Herzog von Connaught hat auf die Thronfolge zu Gunsten seines Sohnes, des Prinzen Arthur, verzichtet. Aus Nigeria wich dem „Morning Leader“ gebräutet: In dem unter dem Vorhitz der Königin Viktoria dort abgehaltenen Familienrathe sei die Frage der Koburger Thronfolge zu Gunsten des Sohnes des Herzogs von Connaught entschieden worden. Das glückliche Land — Aufgeloßt wegen Eintritt der Polizeistunde wurde die in Adlershof bei Berlin aus Anlaß der Märzfeier einberufene Versammlung. Unter Widerspruch des Vorstehenden und unter großer Unruhe der zahlreich anwesenden drang eine größere Zahl von Polizeibeamten in den Saal. Unter lebhaften Protesten verließ man den Saal. — Die Bankkommission des Reichstages beendete am Montag die dritte Lesung der Artikel 1, 2, 3 und 6, sowie die Verabredung des ganzen Bankgesetzes. Die Kommissionsanträge wurden fast durchweg angenommen. Nur die Höhe des Metrosfonds wurde auf 70 Millionen festgelegt. Außerdem wurde in Artikel 2 für die Vertheilung des Gewinnes kein Maximum angegeben. — In Adlershof zur Illuminationsprozedur ist die Verurteilung der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urtheil des Berliner Landgerichts vom Kammergericht am Montag verworfen worden. (Dass ist diese Geschworene endlich aus der Welt geschafft. Die Adlershöfer dürfen in Zukunft am 19. März wieder illuminiren.) — Der Gemeinderath in Stuttgart hat die Einführung der unentgeltlichen Abgabe der Lehramtskandidaten für alle Schüler der Volksschulen nach längerer Debatte mit 19 gegen 8 Stimmen noch einmal abgelehnt. — Nach einer Meldung aus Havana land dort in Nacht vom Sonnabend ein erster Zusammenstoß zwischen einer Volksmenge und der Polizei, welche letztere, seitdem sie gegen die Kundgebungen zu Gunsten Maximo Gomez eingeschritten war, von der Bevölkerung fortwährend verhöhnt wurde. Der Zusammenstoß entstand durch den Versuch eines Polizisten, eine Anlaufmaschine anzukurbeln. Es wurden Revolverkugeln zwischen der Menge und den inzwischen eingetroffenen Polizeimannschaften gewechselt; 30 bis 50 Personen wurden verwundet, ein Polizeihauptmann lebensgefährlich; zwei Civilisten sollen ihren Wunden erliegen sein. Amerikanische Truppen wurden zur Hilfe gerufen und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Ein weiterer Zusammenstoß fand in Nacht vom Sonntag statt, bei welchem zwei Polizisten getödtet wurden.

### Frankreich.

Die Enthüllungen des „Petit Bleu“, die wir gestern unter allem Vorbehalte wiedergegeben haben, werden von dem revisionistischen „Siècle“ als ein „neues Mandover“ des Generalstabs bezeichnet. Er erzählt vorerst, daß Herr Amhaud, der später Senator und Unterrichtsminister wurde, es gewesen ist, der im Jahre 1893 einen Vortrag seines Neffen, eines Generalstabs-Offiziers, über die russische Armee unter seinem eigenen Namen in der „Revue bleu“ veröffentlichte. Auf die Beschwerde der russischen Regierung wurde der Offizier in Ungnade nach der Provinz verlegt. Was nun die andere Geschichte mit der hochgestellten fremden Persönlichkeit, hinter der man allgemein den ehemaligen russischen Vorkämpfer Baron von Mochrenheim vermuten zu dürfen glaubt, so erklärt der „Siècle“, dieselbe wäre von Anfang bis zu Ende erfunden, um glauben zu machen, der Generalstab habe nur im Interesse des Vorkämpfers einer befremdeten Macht gehandelt, als er Alles aufbot, um Dreyfus im Bagno zu erhalten. An der ganzen Geschichte wäre nach dem genannten Blatte kein wahres Wort.

Der Termin für die Erledigung des Falles Dreyfus rückt in immer weitere Ferne. Nach dem Pariser „Journal“ soll der Kassationshof für die Erledigung der Revisions-Affäre folgendes Programm aufgestellt haben: 1. Prüfung des geheimen Dokuments; 2. Prüfung des Prozedurverfahrens von 1894; 3. Aussagen Lebrun-Renaults über die angeblichen Geständnisse von Dreyfus; 4. Urtheile nach der Verurteilung von Dreyfus; 5. Prüfung des Prozesses gegen Zola; 6. Prüfung der Umstände, unter welchen das Gesuch um die Revision des Dreyfus-Prozesses eingebracht wurde. — Dieses Jahrhundert wird für die Erledigung dieses umfangreichen Programms wohl kaum ausreichen.

### Lübeck und Nachbargebiete.

21. März.  
Die Bürgerschaft hatte gestern Vormittag wieder einmal Sitzung. Unsere Volksvertreter müssen augenblicklich ziemlich fleißig arbeiten. Daß dadurch die Gründlichkeit leidet, wird schon Manchem aufgefallen sein. Wenn man sieht, wie z. B. der Reichstag, der so viel geschmäht, durchweg arbeitet, dann kann man sich des Gedankens nicht erwehren, das manches Ding bei uns sozusagen über's Knie gebrochen wird. Das mag wohl hauptsächlich seinen Grund darin haben, daß die proletarische „Kontroluhr“ in unserem Parlamente fehlt. Doch darüber an anderer Stelle. — Debattelos resp. ohne Debatte von Belang wurden die Anträge erledigt betreffend: Herstellung eines Doppelwohnhauses für Forstarbeiter bei Hagerau; Erlass eines Gesetzes, betreffend die Zwangsvollstreckung im Verwaltungswege; Erlass einer Hinterlegungsordnung; Ankauf der Grundstücke Hundestraße Nr. 19/21 und 23 und Ausbau derselben für Wohnungen der Feuerwehrleute; Entschädigung der im Feuerlöschdienste Verunglückten und

deren Hinterbliebenen, und der Festsetzungsplan der im Jahre 1899/1900 in der Stadt auszuführenden Pflasterungsarbeiten. Bei Punkt 2: Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten für das Jahr 1899/1900 nahm Herr Alm Veranlassung, nach der Verbilligung der Gaspreise zu fragen. Er erhielt die Auskunft, daß man noch „arrägt.“ Ein interessantes Thema schloß Herr Charles Pettit an. Er befragte den Senat wegen der Folgen der agrarischen Abperrungspolitik, der wir es zu danken haben, daß unsere theure Quarantäne-Anstalt völlig brach liegt. Er möchte den Import wieder belebt wissen. Aus der Antwort klang ein resignirtes Geständniß der Uebermacht des agrarischen Einflusses hervor. Die Hallen der Anstalt werden noch lange leer bleiben. — „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“ Herr Pettit schloß diese Worte in die Bürgerschaft hinein und 650 000 Mfr. zur Beschaffung von Vaggereinrichtungen für die Vertiefung des Travensfahrwassers wurden bewilligt. Einen Umschlag haben wir ja bekommen, und soll dieser Zweck haben, dann muß in der alten Trave noch viel gewühlt werden. Wir werden noch manchen Thaler plumpfen hören. Wir haben A gesagt, da müssen wir logisch auch B sagen. Das läßt sich schlechterdings nicht ändern. Aber unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, und Wasser ist ein trügerisches Element. Es ist schon viel drin eroffen; hoffentlich gehts unserer „Zukunft“ nicht so. — Bei Punkt 10: Festsetzung der im Jahre 1899/1900 in den Vorstädten auszuführende Bezearbeiten, kamen die Straßenanwälte zur Geltung. Besonders die Charlottenstraße trat ins Vordertreffen. Dort sollen die Bäume abgehauen werden, während eine Anzahl Anwohner sie erhalten wissen möchte. Daraus wird jedoch nichts. Die Abfahrwege werden zunächst nach Israelsdorf fertiggestellt werden. — Die Grubersche Plauke fällt. Herr Obig möchte auch den Keller des Behnischen Geschäfts geändert wissen. Eine Binde der Breitenstraße ist dieser allerdings nicht. — Abgelehnt wurde der Senatsantrag auf Erhöhung der Gehälter des Verwalters und Rendanten der Stadtkasse. Die Bürgerschaft stellte sich auf den prinzipiellen Standpunkt: gegen die persönlichen Zulagen. Die Begründung durch Herrn Dr. Obig können wir nur unterschreiben. Wenn er sagte: „Die vermehrte Arbeitslast soll kein Grund für Gehaltserhöhung sein. Entweder der Beamte ist seiner Arbeit gewachsen, oder nicht. Dann müssen mehr eingestellt werden“, so ist das ganz vernünftig. Zu Beginn der Sitzung ward das Staatsbudget für 1899/1900 behandelt. Diesen Punkt wollen wir eingehender besprechen. Erwähnt sei, daß unser Parlament in dieser Hinsicht eine unheimliche Fügigkeit entwickelt. Eine gute halbe Stunde, und die Geschichte ist erledigt. Glückliches Abend!

n. Eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung lagte am Sonntag Nachmittag im Vereinshause. Dieselbe war erfreulicher Weise gut besucht. Bedauerlicher Weise glänzten hauptsächlich die Bierfahrer durch Abwesenheit, obwohl gerade sie alle Ursache hätten, darauf bedacht zu sein, ihre Arbeitszeit zu verkürzen. Geordnete Arbeitszeit kennen sie nicht; sie dauert bis zu 16 Stunden, besonders auf der Hanfabrauerei. Leider fehlt den Leuten anscheinend das Verständniß hierfür, ebenso, wie sie die Arbeiterpresse wenig oder garnicht lesen. Mancher Leser wird sich wundern, wenn er erfährt, daß die Brauer und Brauereiarbeiter noch 11 Stunden arbeiten, und daß ihr Lohn sich zwischen 15 und 17 Mark bewegt. Es wurde deshalb eine Kommission gewählt, welche die nöthigen Vorarbeiten zwecks Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und Aufbesserung der Löhne zu erledigen hat. Ist die Kommission mit ihrer Arbeit fertig, so wird abermals eine öffentliche Versammlung einberufen werden, welche definitiv Stellung nimmt zu der Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit. Betreffs der Maifeier wurde beschlossen, den 1. Mai zu feiern, und wurde für jede Brauerei eine Kommission gewählt, die am Mittwoch bei den Besitzern vorstellig werden und in der nächsten öffentlichen Versammlung Bericht erstatten soll. Von den Braunbierbrauereiarbeitern hatte es nur einer für nöthig befunden, zu erscheinen. Man sollte meinen, dort müßten glänzende Zustände herrschen, während unseres Wissens die Lohn- und Arbeitsverhältnisse recht traurige sind. Die Versammlung hofft, daß nächstes Mal mehr erscheinen werden. Gestützt auf die Arbeiterchaft, die Hauptkonsumenten des Braunbiers, wäre es auch dort ein Leichtes, bessernde Hand anzulegen. Die Versammlung sprach die Erwartung aus, daß es gelingen werde, durch rege Agitation auch die bisher noch Fernstehenden zur Organisation heranzuziehen, damit die verschiedenen noch herrschenden Mißstände baldigt beseitigt werden können. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Militaria. Die in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten wohnenden Mannschaften des Beurlaubtenstandes werden aufgefordert, sich in der Zeit vom 25. bis 28. d. Mis. während der Stunden von Vormittags 9 Uhr bis Abends 8 Uhr zur Empfangnahme der Kriegsbefehle für das am 1. April d. J. beginnende neue Mobilisationsjahr an folgenden Stellen einzufinden: die in der inneren Stadt wohnenden Mannschaften in dem Polizeibureau im Kanzlei-Gebäude, die in der Vorstadt St. Lorenz wohnenden in der Polizeiwache am Reichthum Nr. 2, die in der Vorstadt St. Jürgen wohnenden in der Polizeiwache an der Koberburger Allee und die in der Vorstadt St. Gertrud wohnenden in der Polizeiwache auf dem Burgfeld. Maßgebend ist hierbei die Wohnung, welche



bei dem Militärkommando gemeldet worden ist. Die Militärpässe mit den alten Kriegsheorderungen sind mitzubringen.

**Zur Fahrradsteuer.** Die „Eisenb.“ macht Propaganda dafür, daß die von Schülern aus dem Landgebiet, welche städtische Schulen besuchen, benutzten Räder nicht besteuert werden sollten. Eih mal süß! Warum denn für diese eine Extrawurst braten? Die Herren Landwirthe, welche ihre Zungen auf das Katharinum u. s. w. schiden können, haben die 6 Mk. wohl auch noch übrig. Lebensfalls fällt's ihnen nicht sauer, als dem Fabrikarbeiter, der von den 6—700 Mk. Einkommen noch 3 Mk. abladen muß.

**Vom Tage.** In Haft geriet ein von der Polizeiverwaltung zu Malmb wegen schweren Einbruchdiebstahls fleckförmig verfolgter Steward. — Gestohlen wurde einem Schlosser eine silberne Uhr Nr. 172 080.

**Krankenversicherungspflichtige Arbeiter,** welche ihre Stellung schon nach dem ersten Tage ihrer Beschäftigung verlassen, müssen trotz der Bestimmung, daß der Arbeitgeber zur Anmeldung derselben drei Tage Zeit hat, zur Krankenkasse angemeldet werden. Diesen Nachsatz stellte der Strafsenat des Kammergerichts in der Strafsache gegen den Restaurateur Greßrodt in Berlin auf. Der-

selbe ist wegen Nichtanmeldung zweier Köchinnen zur Ortskrankenkasse zu einer Geldstrafe verurtheilt. Seine gegen das betreffende Urtheil eingelegte Revision wurde aus obigem Rechtsgründe zurückgewiesen.

**Wahl.** Von der Gemeindeversammlung in Curau (Lb. Anh. ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Hufner C. L. Wehde der Hufner H. W. F. Horstmann zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes auf die Dauer von 6 Jahren erwählt worden. Horstmann ist in genannter Eigenschaft oberamtlich bestätigt und auf gewissenhafte Amtsführung eiblich verpflichtet.

**Neustadt i. S.** Die Maurer und Zimmerer werden am 1. April bei der Mehrzahl der Meister in den Streik eintreten. Zugang ist fernzuhalten.

**Schönberg.** Die hiesigen Tischlergesellen wollen, wie bürgerliche Arbeiter melden, am 1. April in den Streik eintreten.

**Neumünster.** Der Maurerstreik, welcher am 8. Mai v. Jz. begann, ist zu Ungunsten der Arbeiter beendigt.

**Hamburg.** Achtung, Schmelzer! Etwa 1500 Schmelzergesellen sind am Montag Vormittag in den Streik eingetreten.

Zum neuen Tarif arbeiten etwa 500 bei 72 Arbeitgebern. Wohl gehofft wird, daß noch im Laufe der Woche ein friedlich Abschluß erzielt wird, ist dennoch strenge Forderung des Bundes dringend notwendig.

**See-Berichte.**

D. „Marie Louise“, Kapl. Rahtwey, ist am 18. März in Rostock eingetroffen.  
D. „Baltic“, Kapl. Ralmberg, ist am 18. März von Rostock auf hier abgegangen.  
D. „Sothlob“, Kapl. Dellgren, ist am 20. März von Rostock auf hier abgegangen.  
D. „Poseidon“ ist am 19. März von Abo auf hier abgegangen.

**Stadttheater.** Francis Stahl reizendes Lustspiel „Till“ gelangt am Mittwoch zum Benefiz für den Kassirer, Herrn B. e. Harten, zur Aufführung, und weisen wir auf diese Vorstellung nochmals besonders hin. Donnerstag geht zum letzten Male dieser Saison „Der Mikado“ in Szene und als Benefiz für die Wittve's neuer Schwank „Im Fegefeuer“. Die Vorstellung beginnt um 8 1/2 Uhr. Am Freitag findet die letzte Opernaufführung in dieser Saison statt und zwar Mich. Wagner's „Die Meistersinger“.

für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Heute Morgen 8 1/2 Uhr entschlief nach langem Leiden unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau **Henriette Dorothea Denker** im 60. Lebensjahre. Tief betrauert von ihren Kindern und allen, die ihr nahe standen.  
**Heinrich Puls und Frau.**

**Gesucht e. H. Wohnung zum 1. Juli** für zwei ältere Leute im Preise von 100—150 Mk. in der Nähe der Werk. Off. n. 14 16 a. b. Exp.

**Zu kaufen gesucht ein Haus** bei geringer Anzahlung vor dem Posten oder Burghor. Off. unter M C an die Exped. d. Bl.

**Billig zu verk. eine neue Spülbalge** Schwarlaue Allee 82.

**Neue und gebrauchte Betten und ein Kinderwagen** ist billig zu verkaufen Neuhofstraße 24.

**Eine guterhaltene Ziehmangel** ist billig zu verkaufen Bogwienstraße 7/1.

**Eine neue einschlägige Bettstelle** zu verkaufen Kleberstraße 17a, 1. St.

**Ringäpfel 45 Pfg.**  
**Joh. Nagel, Engelsgrube 51.**

**Gesucht eine Wohnung bis zu 200 Mk.** Off. unter M 200 an die Exped. d. Bl.

**Gesucht eine Wohnung** zum 1. April od. 1. Juli im Preise von 130—150 Mk. Offerten unter M W an die Exped. d. Bl.

**Ein verh. Mann sucht Beschäftigung** irgend einer Art. Margarethenstraße 13.

**Die Lübecker Genossenschafts-Bäcker**  
c. G. m. b. H.  
empfehlen zum Palmsonntage sowie zum Osterfeste vorzüglich schmackhafte **Palmkuchen.**  
Gleichzeitig empfiehlt dieselbe nur aus bestem Material hergestelltes **Grob- und Feinbrot** sowie alle sonstigen Backwaaren angelegentlichst.  
Bestellungen werden schon von heute an in allen unseren Niederlagen entgegen genommen.

**Starke Arbeiter-Garderoben**  
in großer Auswahl zu billigen Preisen.  
Zwirohosen von 1,20 Mk. an  
Lederhosen von 1,80 Mk. an  
Pilotshosen von 2,25 Mk. an  
Mauerhosen von 2,65 Mk. an  
Pilotjacken von 2,65 Mk. an  
Zwirojacken von 2,75 Mk. an  
Leinenjacken von 1,80 Mk. an  
Arbeitshemden v. 1,05 Mk. an  
**Rudolph Karstadt, Lübeck**

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.  
Gratis-Beigabe: **Illustrirtes Sonntagsblatt** redigirt von Rudolf Eiseh.  
Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.  
**Volks-Zeitung**  
Organ für Jedermann aus dem Volke.  
Chef-Redakteur: Karl Vollrath. Preisnummern unentgeltlich.  
Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.  
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.  
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.  
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.  
Romane und Novellen aus der Feder der bestbekanntesten Autoren.  
Im Feuilleton der Volks-Zeitung erscheint nach dem Abschluß des Mairer'schen Romans „Auf der Höhe“, eine Sommernovelle des Wilhelm Jensen, „Der verwunschene Garten“. Der Name des Autors bürgt für den reichen poetischen Stimmungsgehalt dieser Novelle. — Das **Illustrirte Sonntagsblatt** aber veröffentlicht „Blondchen“, eine Geschichte aus dem wilden Westen Amerikas von Camlin Farland, dazu Novellen von dem in jüngster Zeit viel genannten Rudyard Kipling, ferner von Robert Misch, Reinhold Ortman, Paul Wilsch u. a. m.  
Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.  
**Expedition der „Volks-Zeitung“**  
Berlin W., Lühnowstraße Nr. 105 und Bronnenstraße Nr. 46.

**Im Laden links:**  
Kaffee Rappespeer per Pfd. 60 Pfg  
ger. Vorderstinken " " 50 "  
„ Carbonade prima " " 65 "  
gef. Carbonade / Schlachtung " " 55 "  
ger. Schwelnebacken per " 40 "  
Kochwurst " " 60 "  
fetten Speck " " 60 "  
mageren Speck " " 70 "  
ger. Mettwurst (Landrauch) " " 100 "  
Kühn- ob. Delikatess-Sülze " " 60 "  
Wittlof " " 70 "  
F. F. } Margarine { " " 60 "  
A. B. } " " 50 "  
Zwiebel- } Schmalz { " " 50 "  
Braten- } " " 45 "  
empfehlen  
die Margarine-, Fleisch- und  
Wurstwaren-Handlung  
von  
**Ferd. Schreiber**  
20 Langer Soberg 20.

H. Berger Heringe  
H. Andjovis  
Ia. Magdeb. Salzburken  
H. Gilsiter Käse  
H. Holsteiner Büttenkäse  
en gros & en detail bei  
**H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,**  
Fischergrube 61.  
Fernsprecher No. 217.  
**Gulasch jeden Mittwoch**  
empfehlen  
**E. Möhl, Regidienstraße 8.**  
**Billig! Billig!**  
Kaufe ca. 80 Centner ff. saftigen Schweizer Käse welchen ich mit 60 Pfg. per Pfund abgebe.  
**Friedrich Grimm, Fünshausen 22.**  
Mittwoch und Sonnabend in der Markthalle.  
Weiß **Magnum bonum-Kartoffeln**  
200 Pfund 5 Mk. frei ins Haus.  
Ch. Piel, Reiferstraße 29.  
**Nähe von jungen Leuten**  
wird gewaschen und ausgebeßert  
Ludwigstraße 6, 1. St.

**Section der Klempner.**  
(Deutscher Metallarbeiter-Verband.)  
**Versammlung**  
am Mittwoch den 22. d. M., Abds. 8 1/2 Uhr  
bei F. Lecke, Lederstraße 3.  
Die Ortsverwaltung.

**Gemeinschaftliche**  
**Versammlung**  
der **Hasenarbeiter**  
am Freitag den 24. März 1899  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tages-Ordnung:  
Besprechung über Einrichtung eines Sammelplatzes am Hasen.  
Verschiedenes.  
Der Generalbevollmächtigte.  
Zahreiches Erscheinen ist notwendig.  
Die Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

**Central-Verband**  
der **Maurer.**  
(Bauhilfe Lübeck.)

**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Mittwoch den 22. März  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Das Coalitionsrecht der Arbeiter unter dem jetzigen Kurs.  
Referent: Genosse Bartels, Lübeck.  
2. Vereinsangelegenheiten.  
3. Fragelisten und Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Die örtliche Verwaltung.

**Stadttheater in Lübeck.**  
Mittwoch den 22. März.  
Benefiz für den Kassirer Hrn. Weingarten.  
**Till.**  
Donnerstag den 23. März. Außer Ab.  
**Der Mikado.**  
Hierauf:  
**Im Fegefeuer.**



## Wahrhaftigkeit in der Familie.

Diese so schöne, aber in ihrem Vollgehalt leider auch so seltene Tugend muß von den Kindern des Hauses nicht nur mit unachtsamter Strenge gefordert, sie muß auch von den Eltern mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit geübt werden. Ohne Wahrhaftigkeit kein Gehorsam — kein Vertrauen, — und keine Hochachtung! Dein Beispiel, liebe Hausmutter, ist eine bereitere und mächtigere Lehrmeisterin, als Dein Wort, und wenn Du von Deinen Kindern volle Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit fordern willst, darfst auch Du Dir nicht die leichteste Unwahrheit gestatten, darfst nicht in den geringfügigsten Dingen. Wie soll Deine strenge Mahnung: „Du darfst nicht lügen, die Lüge ist ein schweres Unrecht!“ Verstandlich finden in der Seele Deines Kindes, wenn Du selbst kein Bedenken trägst, unliebame Vorwürfe durch kleine Unwahrheiten zu entschuldigen, ungeliebte Suche mit unwahren Vorwänden abzuweisen, oder die Ergebtigkeit Deines vielleicht etwas unbehilflichen Gatten durch unruhige Ausflüchte zu entlasten. „Die Kinder achten nicht darauf,“ meinst Du. Glaube das nicht, liebe Hausmutter. Die Kinder merken auf Alles, was sie sehen und hören, und in ihrer einfachen, kindlichen Natürlichkeit pflegen sie folgerichtiger zu denken und zu urtheilen, als man den spielenden Wesen und der Verhaftigkeit ihres Alters zutrauen sollte. „Die Lüge muß kein so arger Unrecht sein,“ wird sich Dein kleines, schlaches Töchterlein sagen, „sonst würde Mama doch selber keine Unwahrheit vorgeben, und das thut sie immer, so oft sie keinen Versuch empfangen will. Ich werde wohl auch nicht eingestehen müssen, daß ich neulich vom Honig genascht habe, auch wenn mich Mama darnach fragen sollte.“ „Die Lüge ist keine Sünde,“ so philosophirt Dein kleiner Junge mit einem nachdenklichen Blick auf sein zerriesenes Höschen. „Mama hat heute auch gelogen, als Papa fragte, ob sein wichtiger Brief schon zur Post sei, — ich weiß ganz gewiß, daß er noch in der Küche gelegen. Ich werde nun auch nicht eingestehen, warum meine Hose einen so argen Riß bekommen, ich werde sagen, ich sei gefallen.“

Siehe, liebe Hausmutter, Deine kleinen „Nothlüge“, wie Du wohl dieser bequeme Abweisungen von dem geraden, aber freilich nicht immer ganz unbeschwerlichen Pfade der Wahrheit bezeichnen wirst, haben hier schon großes Unrecht angerichtet. Wie wirst Du bei Deinen Kindern pünktlichen Gehorsam erzielen können, wenn sie durch Dein eigenes Beispiel gelernt haben, Unannehmlichkeiten durch kleine Unwahrheiten auszuweichen, mit eben solchen ihre kleinen Fehlertüchte zu beschönigen, um einer wohlverdienten Strafe zuvorkommen. Noch schärfer werden jedoch die Folgen unwahrer Gepflogenheiten von Seiten der Eltern den größeren, schon heranwachsenden Kindern gegenüber hervortreten. Mama bedient sich zuweilen einer Nothlüge, und die Kinder glauben nicht mehr unbefangen jedem ihrer Worte, — Mama spricht zuweilen anders, als sie denkt, — Mama hält zuweilen nicht, was sie versprochen hat, — und das kindliche Vertrauen in ihre Unfehlbarkeit, die Hochachtung ist erschüttert.

Obwohl nun das väterliche Beispiel in solchen Dingen nicht minder verderblich in der Familie wirken kann, wie jenes der Mutter, wende ich mich dennoch vorzugsweise an Dich, liebe Hausmutter, denn Du bist an erster Stelle

die Wächterin des Hauses, die Erzieherin Deiner Kinder, die Hüterin ihrer Tugend. Deinem mütterlichen Auge kann das Wachstum ihrer jungen Seelen, die allmähliche Entfaltung ihrer geistigen Fähigkeiten, das reife Ausbilden ihrer kindlichen Gemüther ebenso wenig verkoren bleiben, als das stetige Fortwachsen ihrer jungen Körper. Daher ist es Deine vornehmste Pflicht, das Vorbild und die Leuchte Deines Hauses zu sein, voll Klarheit und Wahrheit, dem sich all die jugendlichen Blumenhäupter Deines Hausgärtchens voll und offen zuwenden zu jeder Stunde des Tages im zärtlichen Vertrauen hochachtungsvoller Liebe. „Aber es ist doch ganz unaussprechbar,“ wirst Du mir entgegen, „im Alltagsleben nur die launere Wahrheit zu sprechen, — gewisse Rücksichten, ja sogar die Höflichkeit erfordern manchmal die eigentliche Wahrheit in feiner Weise zu umgehen.“ Versuch es nur einmal, liebe Hausmutter! Strenge Wahrheitsliebe und gewissenhafte Gewöhnung, immer und allezeit nur die Wahrheit zu sprechen, werden Dich bald die Feilschheit lehren, bei jeder und aller Verantwortung immer das richtige, wahre und doch auch passende, höfliche Wort zu finden und Du wirst, Dank solcher Gewöhnung, niemals bemüht sein, in Gegenwart Deiner Kinder, auch nur aus Höflichkeit eine Unwahrheit zu sagen.

Du wirst mir nun entgegen: Du wärest könnte ich mich noch immerhin verheihen, aber meinem Manne allezeit die volle Wahrheit zu sagen, würde den Frieden des Hauses untergraben. Seine maßlose Festigkeit bei oft unbedeutenden Anlässen machen einen aufrichtigen Verkehr mit ihm zur Unmöglichkeit, er will und muß betrogen sein. Nicht doch, liebe Hausmutter! Heilige Naturen werden durch List und Wistlung, durch Lüge und Wirbelzüge nur noch mehr erbittert und aufgebracht. Wenn Du Aug bist, wirst Du viele Dinge im Hause auch ohne sein gewaltsames Eingreifen schlichten und ordnen, und somit auch so manchen Sturm von Deinem häuslichen Herde fernhalten können. Du wirst Deinen so leicht erregbaren Lebensegefährten mit den Fehlern der Kinder, mit den Nachlässigkeiten der Diensthofen nur dann behelligen, wenn Deine eigene Kraft einer übergroßen Aufgabe nicht mehr gewachsen erscheint, und Du wirst auch zu rechter Zeit kluglich schweigen und unnötigerweise nicht widersprechen, so lange der Affekt der Leidenschaft sein besseres Fühlen und Denken gefangen hält. Selbst bei den plötzlichen Wallungen seines aufbrausenden Wesens mußt Du ihm wahr und offen begegnen, das sichert Dir am Ende doch keine Hochachtung und kein unbeschränktes Vertrauen. Auf Deine Kinder werden aber die zeitweiligen Ausbrüche des väterlichen Hornes, unter deren Einwirkungen ihre jungen Seelen so oft in Bangen und Furcht erzittern, nicht so nachhaltig einwirken, als es das zur Nachahmung reizende Beispiel der Lüge und Verstellung von Seite der Mutter thun würde.

Dann richte aber auch Dein Augenmerk auf den Umgang Deiner Kinder mit lügerhaften Altersgenossen und beschränke die Freundschaften mit denselben auf das geringste Maß! Je mehr der Freundschaften, je mehr der Gefahren zu unnötigen Wünschen, üblen Angewohnheiten und lässlichen Fehlern. Wenn Deine Kinder zur Lüge neigen, trägt vielleicht nur das schlimme Beispiel fremder Kinder die Schuld, vielleicht aber auch nur Dein Art und Weise zu strafen.

Du straffst vielleicht zu oft, zu streng — Strafe muß wohl sein, — Ungehorsam, Troß und Eigensinn

bedürfen der Bückigung, wenn Du aber bei jeder Gelegenheit mit der gleichen Härte und Strenge verfährest, wird da Dein eingeschüchtertes, vielleicht schon etwas entartetes Kind nicht endlich auch seine Lust zur Ungehorsamkeit, um der gestrichelten Strafe womöglich zu entgehen? Versuche es einmal, liebe Hausmutter, und strafe fortan nur mit Mäßigkeit! Der Neue, dem ältlernden Beständnis, dem unüberlegten Fehlertüchte zeige Dich milde und nachsichtig!

Für gute, wohlgeartete Kinder ist es ja schon eine schwere Strafe, nur eine Stunde aus der Nähe der Mutter in ein einsames Stübchen verbannt zu sein, — für Deinen frischen, lebendigen Knaben sicherlich keine geringe Qual, während die Geschwister im Garten spielen, mädchensittlich und ohne Spiel und Beschäftigung im Dienwinkel sitzen zu müssen, um für nothwillige Streiche zu büßen, und Dein kleines, weidherziges Mädchen wird sich vor Trostlosigkeit mit Schluchzen und Thränen in den Schlaf weinen, müßt Du ihm, hat es die Strafe verbüßt, nur den gewohnten „Gutenachtskuß“ verweigern. Nur der Lüge, der vorbedachten Lüge gegenüber bleibe unbittlich, niemals möge sie der wohlverdienten Bückigung entgehen und ohne Gnade verfaße sie Deiner vollen mütterlichen Strenge! Sei überzeugt, liebe Hausmutter, Du wirst derselben nicht allzu oft bedürfen.

A. Kl.  
 („Prakt. W. weiter“).

## Soziales und Partei-Leben.

Der Wölkchenstreik in Lägerdorf ist nach dreitägiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Die vierte ordentliche General-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes beginnt Dienstag, den 4. April 1899, Vormittags 9 Uhr, zu Halle a. S. in Osborg's Bellevue (früher „Hofjäger“), Lindenstr. 78. Die provisorische Tagesordnung lautet: 1) Konstituierung der Generalversammlung und Wahl der Kommissionen. 2) Berichte des Vorstandes und des Ausschusses. Referenten: A. Schliche und J. Dejung. 3) Arbeitslosenunterstützung und Beitragserhöhung. Referent: M. Segisfürth. Korreferent: Fr. Ehrler-Frankfurt a. M.. 4) Statutenberathung. 5) Verhandlungsorgan und Wahl des Redakteurs. 6) Der 3. deutsche Gewerkschafts-Kongress. Referent: G. Reichel. 7) Die Einigungsbestrebungen der organisierten Former und der deutsche Metallarbeiter-Verband. Referent: A. Schliche. 8) Bestimmung der Sitzes des Vorstandes und des Ausschusses und Wahl der Verbandsbeamten. 9) Regelung sonstiger Verbandsangelegenheiten und Anträge.

Fürth. Die hiesigen Unternehmer der Holzindustrie haben, gleich den Glasindustriellen, die Verleibung getroffen, daß Arbeiter, die aus einem Gescheite austreten oder entlassen werden, vor Ablauf von sechs Wochen in einem anderen nicht eingestellt werden dürfen. Auf die Zuwiderhandlung ist auch hier eine hohe Konventionalstrafe gesetzt. Mehrere derartige Fälle sind schon bekannt geworden und ein Unternehmer hat rund heraus erklärt, daß eine solche Abmachung bestehe. Wer sich also „mißliebige“ macht oder eine bessere Stellung suchen will, der wird erst einer sechsmonatigen Hungerkur unterworfen. Aber das ist trotzdem kein „Terrorismus.“

Ein Verband der Masseure, Masseusen und

## Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(27. Fortsetzung.)

„Ich ziehe es vor, Majestät,“ erwiderte Lina, „erst zu hören, was von der andern Seite gegeben wird, und glaube kaum, daß es Besseres sein wird.“

Der König blickte Vornsen an, der in dem Buche blätterte, und seht mit seiner vollen, klingenden Stimme zu lesen begann. Es waren die Harzlieder von Heine. Er las sie mit inniger Freude an dem Zauber dieser reizenden Idylle, deren geheimnißvolle Sätze tief in sein eigenes Herz griff. Kein Laut unterbrach ihn, man hörte aufmerksam und ernsthaft zu. Der alte König neigte sein Ohr, ein wohlgefälliges, mildes Lächeln bezeugte seine Zufriedenheit. „Lesen Sie weiter,“ sagte er, als das erste Lied beendigt war, und Vornsen las die drei Gedichte, während der König ihn betrachtete und genau ansah, als er den letzten Vers mit erhöhter Stimme und einem Feuer vortrug, das Aufmerksamkeit erregen konnte.

Aber ich, ich hab' erworben  
Dich und alles, Schloß und Bent,  
Banken und Trompeten huld'gen  
Meiner jungen Herrlichkeit.

„Schön!“ rief der König; phantasievoll und reizend gerührt. Des ist ein Lied für ehrgeizige und glühende Herzen. Was sagen Sie dazu, Baronesse Hammerstein, sind Sie besiegt von dieser heißen Bilderpracht?“

„Nicht so leicht, Majestät,“ erwiderte Lina. „Ich gebe nicht viel auf solche schmärmerische Träumereien.“

„Was kann ein Dichter weiter thun,“ fiel der König ein. „Er bewegt die Herzen, er rührt und ergreift. Herr Vornsen, da sah aus, als habe er wirklich die Prinzessin erworben und Schloß und Bent dazu. Aber lesen Sie noch ein Lied, wir können noch eines hören.“

Vornsen nahm das Buch wieder auf. Er las die

und wieder kam ein tiefes Gefühl ihn an, das er nicht verbergen konnte.

„Das sind gefährliche Vieder, ein gefährlicher Mensch, dieser Dichter,“ rief der König.

„Aber ein leichtfertiger Mensch,“ sagte Lina. „Wenn seine Prinzessin Ise nötig hatte, ihrem geliebten Kaiser die Ohren zuzuhalten, damit er nicht davon laufe, wenn die Trompete klang, hat er jedenfalls die schlechtesten Vorstellungen von der Macht der Liebe.“

„Ah,“ rief der König in seiner herb ironischen Weise, „Sie meinen mächtiger zu sein als die Prinzessin?“

„Ich sage nur, Majestät, daß mein Dichter niemals beim Klang der Trompete davon laufen würde.“

„Und Sie würden es sehr übel nehmen, wenn überhaupt ein Mann sich erkühnte, etwas zu wollen, was Sie nicht wollen?“

„Ich wage kein Urtheil, Majestät, über Dinge, die ich nicht kenne, aber meine Meinung ist, daß es kein Opfer giebt, das ein Mann nicht der Geliebten bringen müßte.“

„Sehr stolz!“ sagte der König aufstehend, „aber sehr richtig gedacht, wie Frauen denken. Was meinen Sie, Herr Vornsen, zu diesem Angriffe auf den Inhalt Ihres Buches da?“

„Ich meine,“ erwiderte Vornsen lächelnd, „daß er zum Theil gerechtfertigt ist, soweit er nämlich den Kaiser Heinrich betrifft. Frauen mögen für ihre Liebe alles opfern, die Liebe ist ihr höchstes Lebensziel, bei dem Manne aber tritt die Ehre über die Liebe, und wenn ein Kaiser wirklich sich die Ohren zuhalten ließ, wenn die Ehre ihn rief, hat er nicht gehandelt, wie ein Mann handeln muß.“

„Recht gesprochen,“ rief der König, indem er Vornsen freundlich zunickte. „Die Ehre ist es, die dem Manne immer Richtschnur sein soll. Das muß Niemand vergessen, wer er auch sein mag. Ich achte den Mann auch nicht, der um Weiberliebe alles opfern und darüber alles vergessen kann.“

Der Blick, den der alte Monarch dabei auf die An-

wesenden richtete, war hinreichend, ein Schweigen hervorzubringen, das lange andauerte. Der König sprach fortgesetzt mit Vornsen, dessen Antworten ihm zu gefallen schienen, weil sie unbefangen und freimüthig gegeben wurden. Er befragte ihn über seine Lebensverhältnisse und knüpfte andere Fragen über Handel, Gewerbe, Landeszustände der Inseln und Herzogthümer daran, die Vornsen wie in einem Examen mit statistischer Sachkenntnis und Zahlen beantwortete.

„Ich sehe,“ sagte der König endlich lächelnd, „Sie sind wenigstens ebenbürtig in der Geschichte und den Staats- und Landesverhältnissen bewandert, wie Sie ein vortrefflicher Vorleser sind. Es läßt sich aber immer noch wahr machen, was die Poeten erdichten und erdenken, wenn man den Kopf auf der rechten Stelle hat.“ Er nickte langsam Vornsen zu, und indem er sich zu dem Prinzen und der Prinzessin wandte, machte er mit der Rechten eine Abschiedsbewegung und entfernte sich.

Als er fort war, schien eine Last von den Herzen und Schläffern von den Lippen zu fallen. Die Fröhlichkeit kehrte zurück, der Prinz war wieder lebenswürdig und gesprächig, Scherz und Heiterkeit verkürzten den Abend und spät erst entließ das fürstliche Paar den Kreis der Gäste. Vornsen wurde mit besonders gütigen Worten bedacht, Prinz Christian drückte ihm die Hand und sagte ihm nochmals, daß er ihn bald wiederzusehen hoffe.

Als der Staatsrath mit seinem Schützling im Vorjaale war, beugte er sich zu ihm und sagte ihm ins Ohr: „Böde geschossen, entseßliche Böde! Kommen Sie morgen zu mir, wir wollen im Buche der Erkenntnis lesen.“

„Und ich,“ flüsterte Lina, „habe ein besonderes Kapitel darin abzuhandeln. Ist es kein zu großes Opfer, Herr Vornsen, wenn ich Sie dazu auf morgen erwarte?“

Der schalkhafte Blick, welcher ihre Worte begleitete, verfußte den Spott. — Der Wagen rollte rasch fort, Jens sah ihm gedankenvoll nach.

Langsam ging er die öde Amalienstraße hinab, die Na-



verwandten Berufsgeossen Deutschlands hat sich in jüngster Zeit gebildet. Sie des Verbandes ist Hamburg. Der Verband hat sich die Aufgabe gestellt, thätkräftig für das Wohl seiner Mitglieder zu wirken und baldmöglichst gerechtere Zustände in diesem Gewerbe zu schaffen. Als vornehmste Waffe zur Erreichung seiner Ziele dient dem Verbandsorgan die „Die Sanitätskarte.“ Dieses Fachorgan soll die feste Verbindung unter allen Kollegen im ganzen deutschen Reich bezwecken; vor allen Dingen soll dafür gesorgt werden, daß etwaige Klagen der Mitglieder über vorhandene Berufsübelstände energisch bekämpft und schnellstens beseitigt werden. Trotz des niedrigen Beitrages hat sich der Verband ein ausgebreitetes Arbeitsfeld zu Gunsten seiner Mitglieder erwählt, der § 2 des Statuts erwähnt folgende Punkte: 1) Aufnahme statistischer Erhebungen, 2) Kostenfreie Stellenvermittlung, 3) Verbesserung der sozialen Stellung, 4) Fachgewerbliche Vorträge, 5) Rechtsberatung in gewerblichen Streitigkeiten, 6) Bewährung von Unterhaltungen für in Noth gerathene Mitglieder, 7) Unentgeltliche Lieferung des Verbandsorgans „Die Sanitätskarte.“ Wegen der Mitgliedschaft wende man sich an allen Orten, wo noch kein Zweigverein des Verbandes besteht, an das Bureau des Verbandes: Hamburg, Louiseweg 151, I, Wilh. Struve.

Kopenhagen. Alle Arbeiter im Freihafen sind nach der „Dänischen Zeitung“ in den Auslands eingetreten.

Das Strafkonto der Arbeiterbewegung ist nach Zusammenstellung des Parteivorstandes im Monat Februar belastet worden mit insgesammt 5 Jahren 10 Monaten, 8 Wochen und 2 Tagen Gefängniß und 1331 Mark Geldstrafe.

88 136,43 Mark gingen im Ganzen bei dem Parteivorstand zur Unterstützung der Familien der Opfer des Dresdener Schwurgerichtsurtheils ein. Der beste Beweis für das Solidaritätsgefühl der deutschen Arbeiter und — für die Erregung über die Dresdener Klassenjustiz!

### Das Reich und Fern.

**Kleine Chronik.** In dem Senzener Schwaiggerel prozeß wurde gegen einen Angeklagten auf 3 Jahre Zuchthaus, gegen zwei auf je 2 Jahre und gegen einen Angeklagten auf 1 Jahr Zuchthaus erkannt neben entsprechendem Erwerbsloshilfen. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen. Die übrigen Angeklagten wurden zu 6, 4 und 2 Monaten Gefängniß, und einer zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt. — Das Schöffengericht in Wiesbaden verurtheilt 20 Fleischer aus dortiger Gegend auf Grund des § 10 a des Nahrungsmittelgesetzes zu Geldstrafen von 15 bis 60 Mark, weil sie schwefelhaltiges Präparat dem Hackfleisch zu diesem Konservierung beigemischt hatten. — Von seinem Truppentheil befreit ist, nach der „Frankf. Hg.“, ein Einjährig-Freiwilliger der Infanterie-Regiments in Hanau. — Wegen Veruntreuung von Depotgeldern wurde in Kaiserlautern der Reichsanwalt Feith verhaftet. — In Szegedin wurde der ehemalige Millionär und Großgrundbesitzer Szere, der durch seine verschwenderische Lebensweise gänzlich verarmt ist, Nachts auf einem Einbruchsdiebstahl betroffen und verhaftet. — Ahermals eine Explosion in Frankreich. Aus Marseille wird gemeldet: In einem neben der Kaserne Saint Charles belegenen Patroismagazin fand am Sonntag Vormittag eine Explosion statt; drei Soldaten, die mit der Bearbeitung von Patronen beschäftigt waren, wurden verwundet, das Dach des Magazins wurde ungefähr 20 Meter weit fortgeschleudert. — Auf einem Walde in Dänemark führte ein 27-jähriger Mann Namens Jørgen seine Tänzerin zu ihrem Blase zurück, als plötzlich ein in einem Baum verummter Marder ihn einen Dolch in die Brust steckte. Der Marder riß vor den herbeieilenden Zuschauern seine Wunde mit dem Rufe ab: „Ich habe mein Kind gerächt“, dann floh er mit zwei Personen, die ihn begleiteten, hinaus, wurde aber alsbald verhaftet. Er ist der 54-jährige Schwiegervater Jørgens und heißt Jørgen. Seine Tochter hatte gegen ihren Mann vergeblich auf Scheidung geklagt und, da sie den Prozeß verloren, dem Mann ihr zweijähriges

Schönchen abtreten müssen. Daher die Rache ihres Vaters. — Zur Aufführung des Professors Nordenskiöld der Königl. von Schweden dem Ammannen H. M. Martin 1500 Kronen. Martin ist bereits abgereist. — Ueberschwemmung in der Sahara. Aus der afrikanischen Sahara, von Laghouat, wird gemeldet, daß an den Südhängen des Atlas in Folge fortgesetzter schrecklicher Winters und wolkenbrüchiger Regens die Flüsse ausgetreten sind und die Ufergebirge meistens überflutet haben. Zahlreiche Häuser stürzten ein, die Straßen wurden zertrümmert und die Postverbindungen unterbrochen. — Wie englische Fachblätter behaupten, hätte der letzte Sudankrieg ganz wesentlich zur Hebung des stark darniederliegenden Sektengeschäftes beigetragen. Es war nämlich seit geraumer Zeit fast gar kein Angebot dieser geschickten anatomischen Waare vorhanden, während man jetzt für lange Zeit über genügenden Vorrath verfügt, der zu der stets wachsenden Nachfrage im rechten Verhältniß steht. Die Derivatschleife sollen übrigens wegen ihrer Formvollendung, theilweise auch wegen ihrer lebendigen weißen Knochen von den Anatomen sehr geschätzt werden.

**Das Dresdener Zuchthausurtheil und der Bauhütte Klemm.** Amlich wird bekannt gegeben: „Bauhütte Klemm, verurtheilt. Das im Grundbuche auf den Namen Karl Friedrich Klemm eingetragene Grundstück Folium 978 des Grundbuchs, Nr. 156 des Brandenkassens für Löttau, bestehend aus einem ziemlich vollwertigen, in Uebtan an der Ecke der Südstraße und der Herberstraße gelegenen Wohngebäude mit Hofraum und Garten, nach dem Grundbuche 9,0 Ar groß, geschätzt auf 80 000 Mark, soll an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer 131, zwangsweise versteigert werden.“ — Das Grundbuch, Blatt die „Sächs. Arbeiterztg.“, das hier mit den nach dem Wortlaut des amtlichen Stils zur Versteigerung angeht, ist dasselbe, auf dem sich jener verhängnisvolle Löttauener Krawall abgespielt hat, der so entsetzliche Folgen für die Beteiligten hatte. Der Besitzer Klemm, dessen Mittel jetzt nicht einmal ausreichen, den Bau völlig fertigzustellen, ist derselbe Klemm, dessen Mißhandlung die Opfer um der Rache so unendlich schwer büßen müssen. Der Bau in Löttau, der für die Arbeiterbewegung historische Bedeutung gewonnen hat, ist ein echt moderner Schmiedebau, wie sie Klemm schon mehrfach aufgeführt hat. Wie dieser Bau der Arbeiterschaft stets als ein Wahrzeichen der Kraft des Klassenstaates, als ein bereiter Baug der Zuchthausära erscheinen wird, so ist er andererseits ein Typus der modernen Bauwirtschaft, einer jener Bauten, denen die Fiktion der betrogenen Bauhandwerkermeister anhängen. Die Handwerksmeister, die für den Klemmschen Schmiedebau Arbeiten geliefert, haben sich schließlich in ihrer Noth, um doch wenigstens etwas zu retten, dazu hinreißten lassen, ihre für den Bau gelieferten Arbeiten, um deren Zahlung sie betrogen waren, vom Bau wieder fortzuholen. Eine ganz natürliche Handlung, möchte der Laie meinen, vom Standpunkte des Rechts aber, worauf unsere „sittliche Weltordnung“ aufgebaut ist, ein strafbares Vorgehen wider das heilige Eigentum. Die Sachen sind nach dem Befehl des Gesetzes nach der Ablieferung Eigentums des spekulativen Baunternehmers — und mag der Handwerksmeister hundertmal die Gewißheit haben, daß er um sein Geld betrogen ist, er darf nicht Selbsthilfe üben. Und so werden denn wahrlich demüthigt die schwergeschädigten Handwerksmeister auf der Anklagebank erscheinen, um sich wegen Verwehrs gegen die Institutionen des Eigentums zu verantworten, während der Herr Baunternehmer Klemm frei ausgeht. — Unrecht, Unbill, Ungerechtigkeit — die Konsequenz des kapitalistischen Systems! Der Fall Klemm ist nur ein Beispiel aus der Fülle ähnlicher. Er hat für uns aber besondere Bedeutung — um der Mißhandlung dieses Mannes, dessen Handlungen wahrhaftig dem Unberathigten das Blut am Knochen bringen können, sind Arbeiter zu vielen, vielen Jahren Zuchthaus verurtheilt!

### Chronik der Majestätsbeleidigungen-Prozesse.

„Das heißt, Sie sind nicht aus dem Holze gemacht, aus welchem die getreuen, gefügigen Werkzeuge einer despotischen Regierung geschnitten werden,“ fiel der Doktor ein. „Sie gehören, wie Sie meinen, nicht zu denen, deren Ehrgeiz durch ein Amt, einen Titel, ein Band und ein gutes Stück Geld zu befriedigen ist. Ich glaube es auch; aber man hat einen anderen Kitt für Sie, eine andere Kette, die Sie sich selbst geschmiedet haben; doch davon nachher. Sie selbst, mein lieber Vornsen, haben sich in den süßen Traum gewiegt, daß Ihre thatkräftige Natur Wunder vollbringen, daß Sie mit dem Meißel den Labequell für ein ganzes Volk aus dem harten Fels schlagen können. Sie werden sehen, daß Sie das nicht vermögen.“

„Ich weiß nicht, Herr Björning,“ sagte Jens, „was Sie bewegt, mir als Prophet in später Nacht zu erscheinen.“

„Der Zufall thut es,“ fiel der Doktor ein, „und mein aufrichtiger Wunsch, Sie vor Täuschungen zu bewahren. Sie haben auf Befehl des Königs eine Denkschrift verfertigt, die mit Freimuth über die Lage und Rechte der Herzogthümer sich verbreitet. Sie sehen, ich weiß, was Ihnen heute die Ehre verschafft hat, beim Kronprinzen schmeichelhafte Worte zu hören. Auch der König hat sich günstig über Sie ausgesprochen, und wenn Sie wollen, ist ihr Glück gemacht. Ja, noch mehr, Sie können in kurzer Zeit ein Ziel erreichen, das beneidenswert genannt werden muß, allein wenn Sie glauben, Ihre Selbstständigkeit bewahren zu können, wenn Sie mehr sein wollen, als ein Werkzeug, das benutzt wird, um den Menschen zu dienen, die es gebrauchen, um zu haben, was ihnen selbst fehlt, so unterliegen Sie einem Wahne, dem viele schon unterlegen sind.“

„Was Sie Wahn nennen,“ erwiderte Vornsen, „ist für mich nicht vorhanden. Ich habe weder etwas zu bereuen, noch werde ich je mich zum künstlichen Werkzeug erniedrigen lassen.“

„Die Sache ist einfach,“ sagte Björning, der Vornsens Arm genommen hatte und mit ihm weiter ging. „Man gebraucht Ihre Kenntnisse und Ihr Talent und öffnet Ihnen

Köln tief der Hufschmied Thiele am 17. Dezember vorigen Jahres auf der Friedrich Wilhelmstraße: „Die Anarchie“, und stieß dabei eine Majestätsbeleidigung aus; den einschreitenden Schutzleuten rief er zu: „Ihr seid Lumpen und Sozialdemokraten!“ Bei jener Beleidigung gerbete er sich wild, er tanzte, hüpfte und schlug sich und erst als vier Schutzleuten gelungen war, ihn an Händen und Füßen zu fesseln, konnte er auf eine Karre weggeschafft werden. Vor dem Gericht sprachen Thiele den „Wilden Mann“. Auf die Frage nach seiner Vorstrafen entgegnete er: „Ich bin 250 Mal vorbestraft, ich habe schon zwei todgemacht und vier gestochen, sechsundzwanzigtausend Mark gestohlen.“ Sanitätsrath Dr. Langard hat den Angeklagten beobachtet; Thiele habe ein bewegtes Leben hinter sich, wenn er auch jetzt aufgelegt und körperlich nicht gesund sei, so sei er doch vollständig zurechnungsfähig. Das Gericht erkannte zu jechs Monate Gefängniß und eine Woche Haft. Zu 4 Jahren Gefängniß wurde vom Schwurgericht in Bruchsal (Oberst.) ein Postproletariatsmitglied verurtheilt, weil er in den Jahren 1897 und 1898 Unterschlagungen begangen hatte. 1895 und 1896 hatte er als Hülfsarbeiter für einen Tagelohn von 1,40 Mark, 1897 und 1898 zunächst für ein Tagelohn von 1,70 Mark, dann für ein Tagelohn von 700 Mark gearbeitet. In dem Lohne war er natürlich nicht angekommen, Schulden geathen und deshalb zum Diebe geworden. Seine Vorgesetzten stellten ihm ein gutes Zeugniß aus, trotzdem die hohe Strafe von vier Jahren!

**Düsseldorf.** Das hiesige Schöffengericht hat ein Kaufmann zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt, weil er den Gerichtsvollzieher beleidigt hatte, dadurch daß er auf einem Brief an diesen die Rede „Der weg gelassen hatte. Aus dem Inhalt des Briefes wurde die beleidigende Mißthat konstatirt. Die Staatsanwaltschaft hat geäußert: „An den Gerichtsvollzieher R. . . Düsseldorf.“ Demnach wüßten fast alle Angehörigen der Arbeiterbewegung, die auf Briefen an die Arbeiter regelmäßig das „Derrn“ mit Absicht unterschrieben.

**Das Testament einer Dienstmagd.** Vor zwei Jahren wurde in Wien die damals 46-jährige Anna Dregerberger wegen Falschmeldung verurtheilt. Sie hat dreißig Jahre Mannesleidung getragen und schließlich als Anton Harner, „Hausknecht“, gemeldet. Als es durch die Verhandlungsberichte bekannt geworden war, daß Anna Dregerberger nur deshalb Männerleidung getragen habe, weil sie nur als Mann die Stellung eines Hausknechts habe erhalten können, wandte sich die Aufmerksamkeit dieser resoluten Frau zu. Von allen Seiten wurde ihr Arbeit und Beschäftigung angetragen, damit sie nicht mehr gezwungen sei, ihr Geschick zu verbergen. Sie entschloß sich endlich, als Beschäftigte zu einer alten Dame zu gehen. Am Ende des vorigen Jahres starb Anna Dregerberger in London, nachdem sie kurz vorher von ihrer Dienstgeberin 50 000 Gulden geerbt hatte. Von diesem Gelde vermachte sie 30 000 Gulden einem Mädchen in Wien, von welcher sie als Mann „verehrt worden war“, und zwar (wie es in dem Testament heißt) „als Vergütung dafür, daß sie das arme Mädchen in ihrem Fortbau helfen und genährt hatte“. Die Erblasserin wurde von den prozessführenden Verwandten als geistig nicht normal bezeichnet. Das zuständige Gericht in Wien entschied, daß das Testament als gültig anerkannt werde. Es hätte sich kein Verstoß gegeben, die Zurechnungsfähigkeit der Erblasserin zur Zeit der Testamentserlegung zu beweisen, die Testamentsbehörde hatte vielmehr die angefochtene Verfügung als „ganz plausibel“ befunden.

dafür den Weg zu Ruhm und Ehren. Sie sind in kurzer Zeit der erste Angestellte im Bureau geworden, nächsten werden Sie Bureauchef sein und dann ist vom Königsrat noch ein Schritt zum Konferenzrath, zum Ritter des Dannebrog und zum geachteten Mitgliede des Geheimraths. Dann Herr Vornsen, öffnen sich vor Ihnen ebenfalls die Arme des Ruhms und aller Ehren, die Fürsten geben können, wie die Arme der Liebe. Fragen Sie sich, ob Sie das einhaben können ohne das andere. Sie meinen, mit Ihrer Sinne für Wahrheit, mit Ihrer Begeisterung für die Rechte Ihres Volkstammes und mit der Freiheitsliebe, die Ihnen Herz erfüllt, in die Zukunft eingreifen zu können; ich sag Ihnen, daß Sie nichts können, als sich unterwerfen und den Vätern dienen, auf deren Armen Sie emporgehoben wurden.“

„Ich glaube nicht,“ sprach Jens dagegen, „daß diejenigen, welche Sie meine Väter nennen, etwas von mir begehren werden, was meiner Ehre zu nahe tritt. Ich glaube sogar, daß viele sich täuschen, die auf der Höhe des Lebens nur Arglist und verstockte Verblendung wittern. Man muß darin nicht zu weit gehen, Herr Björning. Das Rechte und Vernünftige macht sich Bahn, selbst durch die Mauern der Königspaläste; wenn aber wahr wäre, was Sie da sagen, so weiß ich von mir selbst, daß ich nichts zu fürchten habe.“

„Nun, ich sehe,“ rief Björning sarkastisch lachend, „Sie haben Fortschritte gemacht, die ich nicht vermuthete. Der lebenswürdige Kronprinz hat Ihnen die Hand gedrückt und mit einem kleinen Seufzer gesagt, daß er der Mann der Zeit sei, und daß kein Mensch daran zweifeln könne, wie sein Herz für Volk und Freiheit schlage, wenn man nur nach Norwegen zurückblinke. Wissen Sie, Herr Vornsen, was die Völker zumeist zu fürchten haben? Schwache und wankelmüthige Fürsten. Besser, ein kräftiger Tyrann, als ein Spielwerk des Augenblicks, der alles will und darum nichts schafft und vollbringt.“

(Fortsetzung folgt.)